



Olaf Schneider

Der „Hortus Eystettensis“ und Briefe aus dem Nachlass Karl Ernst von Baer

Historisches Erbe der Universitätsbibliothek mit Hilfe der GHG gesichert

Die Zeitläufe haben ihre Spuren an den historischen Schätzen der Gießener Universitätsbibliothek hinterlassen. Eine klimakonstante Lagerung, heute Standard, war früher kaum möglich. Schlecht geheizte Räume, Feuchtigkeit, häufige Umzüge, säurehaltiges Papier, schlechte Tinte, Unkenntnis und eine falsche, unvorsichtige Handhabung der häufig großen Bände – um nur einige Beispiele zu nennen – haben oft schwere Schäden hinterlassen. Sie bedrohen die Objekte in ihrer Substanz und machen eine Nutzung für die Wissenschaft unmöglich.

Die Universitätsbibliothek versucht, aus eigenen Mitteln Abhilfe zu schaffen. Erfreulicherweise können zudem für die Rettung zahlreicher Schätze immer wieder Buchpaten gewonnen werden. Und dennoch reicht dies für manche Schadensarten noch nicht aus. Durch die freundliche und großzügige Unterstützung der Gießener Hochschulgesellschaft ist es jetzt möglich, wertvolle bedrohte Stücke mit besonderem Bezug zur Universität für die Zukunft zu sichern. Sowohl der „Hortus Eystettensis“, ein 1613 erschienener Prachtband mit Stichen der Eichstätter Bischofsgärten, als auch drei Briefbände der umfangreichen wissenschaftlichen Korrespondenz des deutsch-baltischen Universalgelehrten Karl Ernst von Baer aus dem 19. Jahrhundert können restauriert werden.

„Hortus Eystettensis“

Das Gießener Exemplar des „Hortus Eystettensis“ (Rara 423) ist ein bedeutendes Zeugnis für die Geschichte der Universität und der Universitätsbibliothek. Landgraf Ludwig V. (1577–1626) hatte 1612 in Straßburg 1.000 Bände als Gründungsbestand der Bibliothek erwerben lassen. Der „Hortus“ bildete dann die erste weitere, zudem sehr wertvolle Ergänzung. Im ältesten Bibliothekskatalog von 1624 ist dies

unter der Zugangsnummer 2 vermerkt: Ludwig kaufte den Band 1613 auf dem Regensburger Reichstag („Ratisbonae in comitiis“). Ein handschriftlicher Eintrag auf dem „Hortus“-Titelblatt belegt die Schenkung: „Optimus Princeps Dominus Ludovicus Hassiae Lantgravius etc. Academiae suae Giessenae hoc Volumen ex singulari gratia donavit“.

Auch der Inhalt, der den Band zu einem der teuersten Bücher des 17. Jahrhunderts machte, hat enge Bezüge zu Gießen. Auftraggeber war der Eichstätter Fürstbischof Johann Konrad von Gemmingen (1561–1612, Bischof seit 1595), der auf der Schauseite der Willibaldsburg, der Residenz der Eichstätter Fürstbischöfe, einen großen Lustgarten auf Terrassen mit kostbaren und exotischen Pflanzen anlegen ließ. Anfang des 17. Jahrhunderts hatte er den Nürnberger Apotheker Basilius Besler (1561–1629) beauftragt, dazu einen schon bestehenden Garten zu erweitern. Dabei unterstützte diesen Ludwig Jungermann (1572–1653), der auch in Gießen studiert hatte (Promotion 1611) und hier von 1614 bis 1625 Professor für Anatomie und Botanik war sowie Gründer und erster Leiter des Botanischen Gartens (1609–1625).

Nicht nur beim Garten, sondern auch bei dessen Dokumentation arbeiteten Besler und Jungermann zusammen. Der Bischof wünschte, seine Pflanzen zu publizieren und über Eichstätt hinaus bekannt zu machen. Das Ergebnis ist der in Nürnberg erschienene „Hortus Eystettensis“, der unter Zusammenarbeit mehrerer Werkstätten, Vorzeichnungen und Druckereien entstand.

Die Erstausgabe des Werkes im Format 60 x 52 cm enthält 367 ganzseitige Abbildungen mit über 1.000 Pflanzendarstellungen in Form von Kupferstichen der Größe 57 x 46 cm. Ein ausführlicher Text erläutert sie, an dem Jungermann maßgeblich beteiligt war. Die Gliederung

erfolgt in der Sequenz der Jahreszeiten, in denen die Gewächse anzutreffen sind. Das Werk erschien in zwei Ausstattungen: einer kolorierten in geringer Zahl als Geschenkausgabe,

die ausschließlich die Tafeln enthält, sowie einer doppelseitig gedruckten Buchhandelsversion mit etwa 300 Stück, zu der auch der Gießener Band gehört.

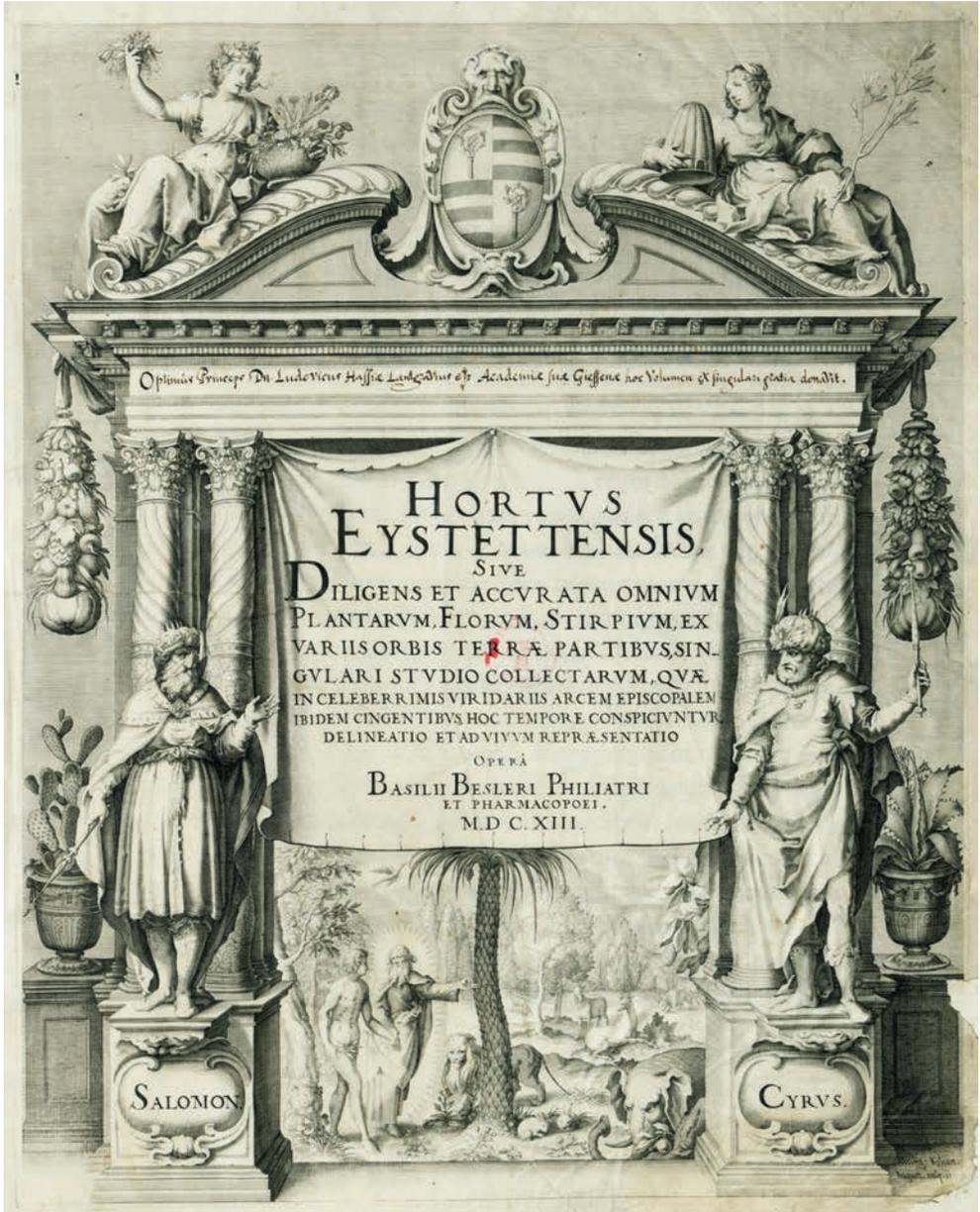


Abb. 1: Titelblatt des „Hortus Eystettensis“ mit handschriftlichem Hinweis auf das Geschenk des Landgrafen und der erkennbar ausgebluteten roten Stempelfarbe. (Foto: Barbara Zimmermann)

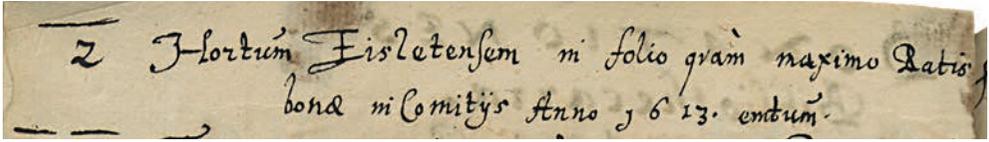


Abb. 2: Zugangsvermerk des „Hortus“ im ältesten Gießener Bibliothekskatalog (Hs 28a, Bl. 29v).

(Foto: Barbara Zimmermann)

Beim Gießener Exemplar sind bedauerlicherweise in früherer Zeit mehrere Seiten und Lagen herausgelöst worden, die heute fehlen. Ferner sind die beiden Holzdeckel brüchig. Dies macht den Band insgesamt sehr instabil. Er lässt sich kaum öffnen, ohne Gefahr zu laufen auseinanderzufallen. Bei der von der Hochschulgesellschaft finanzierten Restaurierung sollen deshalb die besonders betroffenen Blätter des vorderen Teils unter Verwendung der alten Bünde gesichert und fixiert werden. Eingefügte Papier- und Papplagen dienen der Kompensation von Fehlstellen. Fragile oder gerissene Seiten erhalten eine Sicherung durch dünnes Japanpapier statt des bislang provisorisch aufgebrachten Papiers. Um die Brüche der Deckel verleimen zu können, ist es erforderlich, die Buchspiegel kurzfristig abzunehmen und später wieder anzubringen. Der verdreckte Einband muss vorsichtig gereinigt und die auf dem Titelblatt ausgeblutete Stempelfarbe behutsam reduziert werden. Die unvollständigen Kapitale oben und unten sowie die fehlenden Schließen werden ergänzt, der Buchrücken gerundet und der Band durch eine maßgefertigte Kassette geschützt.

Nachlass Karl Ernst von Baer

Anders gestalten sich die erforderlichen Arbeiten am Teilnachlass Karl Ernst von Baers, bei dem es sich um den bedeutendsten und wertvollsten Nachlass in der Universitätsbibliothek handelt. Baer (1792–1876) gilt als einer der großen Universalgelehrten des 19. Jahrhun-

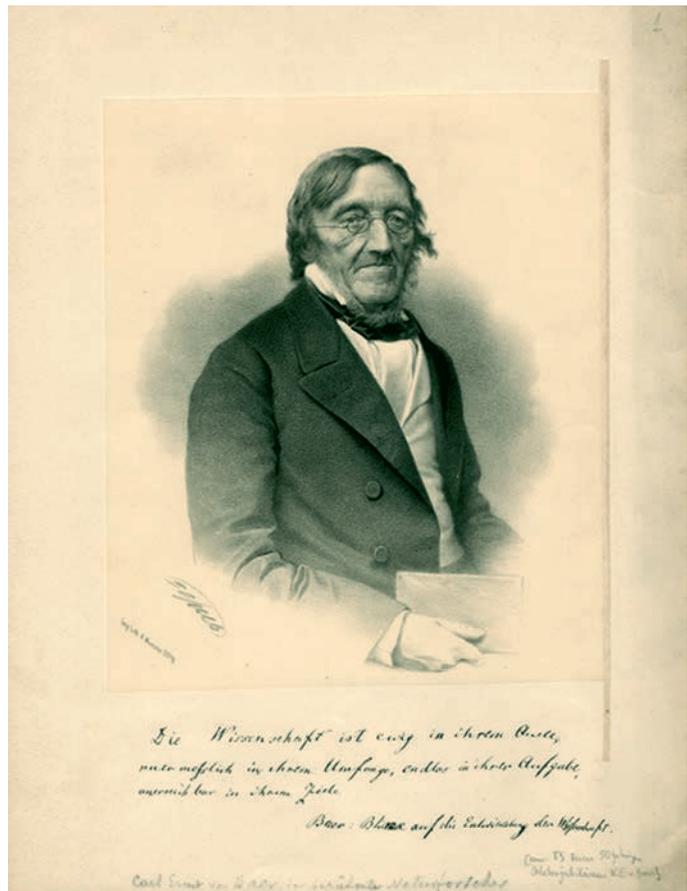


Abb. 3: Karl Ernst von Baer um 1865 (NL Baer Schriften 30, Nr. 1).

(Foto: Barbara Zimmermann)

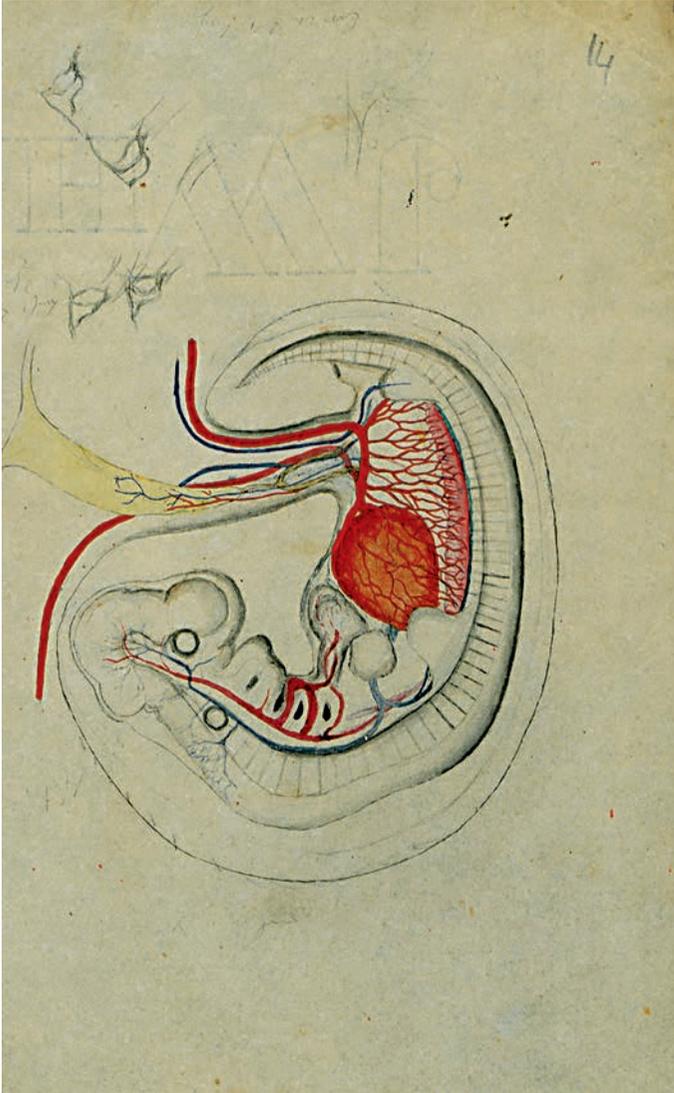


Abb. 4: Zeichnung eines Embryos (NL Baer Schriften 22, Bl. 14r).

(Foto: Barbara Zimmermann)

derts. Zunehmend wächst das Interesse verschiedenster Fachgebiete der Natur- und Geisteswissenschaften an ihm – von der Biologie bis zur Wissenschaftsgeschichte. Dies zeigt auch die hohe und beständig steigende Anfragezahl zum Nachlass. Nicht selten vergleicht man Baer inzwischen mit Charles Darwin. Geboren im estnischen Dorpat (heute Tartu), studierte Baer zunächst dort Medizin und setzte

seine Studien dann in Wien, Würzburg und Berlin fort. Bald wendete er sich zunehmend den Naturwissenschaften zu und ging 1816 an die Universität Königsberg, wo er 1821 Ordinarius für Zoologie und 1826 für Anatomie wurde. Seit 1834 wirkte er in St. Petersburg an der Akademie der Wissenschaften, bis er 1867 nach Dorpat zurückkehrte. Vielfältig und innovativ sind seine Forschungsarbeiten. 1827 entdeckte er die Eizelle des Säugtieres und begründete die Embryologie als wissenschaftliche Disziplin. In St. Petersburg wirkte er als Geograph sowie Anthropologe und unternahm zahlreiche Reisen, die ihm den Ruf eines „Humboldt des Nordens“ einbrachten. Die Tagebücher seiner Reisen ins Nordpolarmeer (zur Inselgruppe Nowaja Semlja 1837) und nach Finnland (1839) sind in Gießen noch erhalten. 1843 stellte er erstmals seine „Materialien zur Kenntnis des unvergänglichen Boden-Eises in Sibirien“ zusammen, das heute als Permafrostboden bekannt ist. Das Typoskript der Endfassung blieb damals unpubliziert. Eines der beiden weltweit einzigen erhaltenen Exemplare befindet sich in Gießen und ist 2001 in den „Berichten und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen“ als Band 51 erschienen. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte sich Baer mit Darwins Evolutionstheorie. Trotz ähnlicher eigener Thesen zum Artenwandel sah er sie kritisch.

Groß war Baers Reputation, zahlreich waren seine Auszeichnungen sowie Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Vereinigungen von Russland über Preußen bis in die Vereinigten Staaten. Doch gibt es bis heute keine Werkausgabe, was vielleicht an der spannenden Geschichte seines Nachlasses liegt, den man dem Willen der Familie gemäß teilte. Die wissenschaftlichen Studien erhielt die St. Petersburger Akademie (765 Mappen), die familiäre Korrespondenz (700 Briefe) befindet sich heute im Historischen Museum im estnischen Tallin. Die wissenschaftliche Korrespondenz mit etwa 4.400 Briefen von Gelehrten aus der ganzen Welt (etwa Alexander von Humboldt oder Karl Gustav Carus) sowie weitere Schriften und Manuskripte liegen in Gießen. Dies wäre nicht ohne Baers Nachlassverwalter, den Anatomieprofessor Ludwig Stieda (1837–1918), denkbar, der in Dorpat bereits mit der Verzeichnung begann. 1885 ging er nach Königsberg und nahm diesen Nachlass teil mit. Da seine Frau Mathilde Langermann (1831–1908) aus Ortenberg in der Wetterau stammte und in Gießen noch Verwandtschaft lebte, verbrachte er ab 1912 seinen Ruhestand in der Lahnstadt. Als der Nachlass im Jahr 1919 gemeinsam mit Stiedas umfangreicher Bibliothek als Schenkung seiner Erben in die Universitätsbibliothek kam, erkannte man seine Bedeutung nicht, wohl weil sich kyrillische und nicht-deutschsprachige Schriftstücke

darin befinden. Er geriet in Vergessenheit. Da er zunächst seinen Platz in der Gruppe der Handschriften fand (früher Hs 608/100 mit insgesamt 19 Kapseln und einer Schachtel), wurde er 1942 ausgelagert – verteilt nach Rudingshain (bei Schotten), Gonterskirchen (bei Laubach) und Romrod (in der Nähe von Alsfeld). Als man die historischen Bestände in der 1959 wiedereröffneten Universitätsbibliothek in der



Abb. 5: Skizze zur Insel Hogland aus dem Reisetagebuch von 1839 (NL Baer Schriften 17, Bl. 89f). (Foto: Barbara Zimmermann)

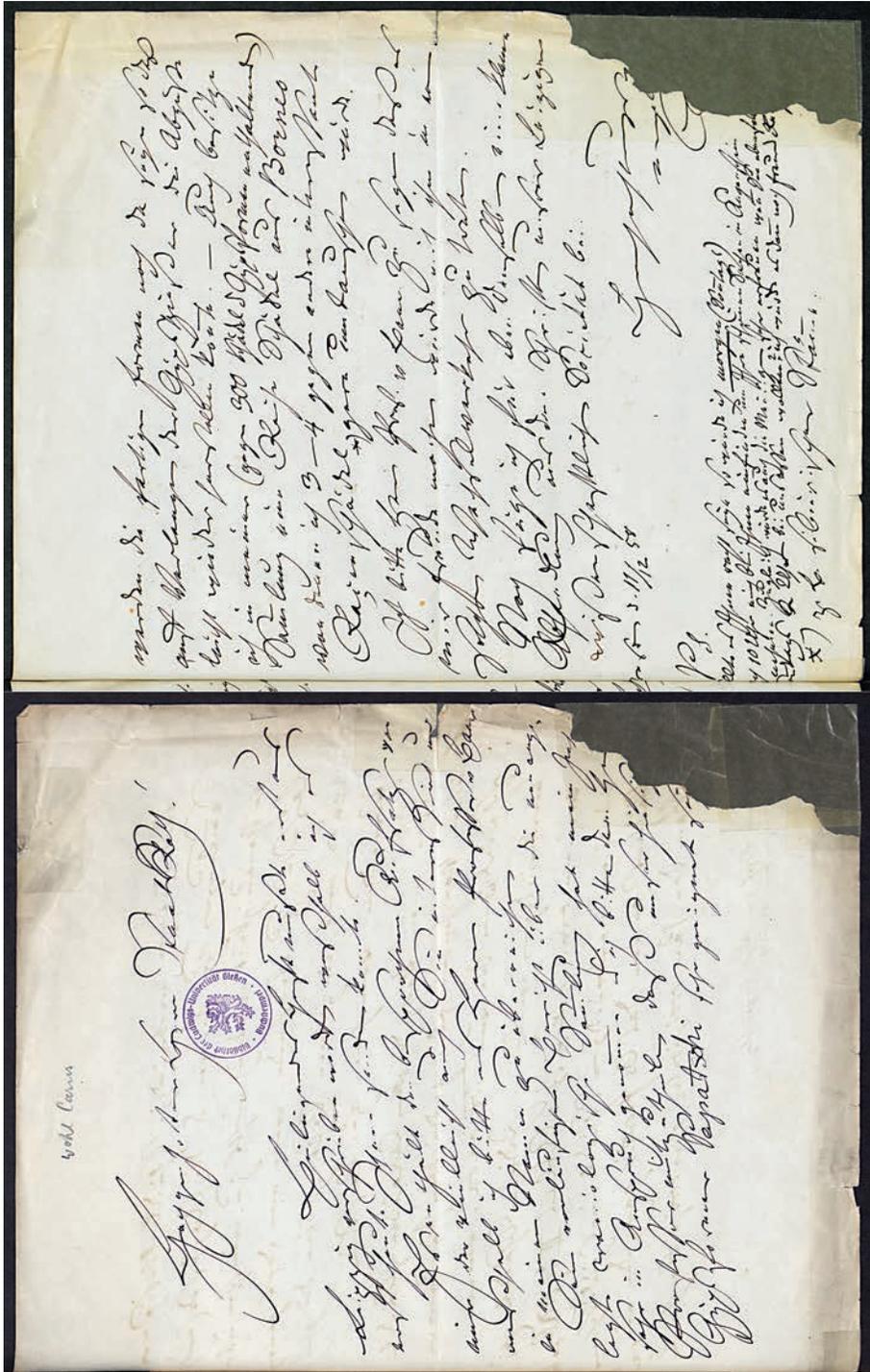


Abb. 6: Brief von Karl Gustav Carus an Baer (1858) mit erkennbarem Textverlust am Rand und in der Falz (NL Baer Briefe 4, Bl. 204r/205r).

(Foto: Barbara Zimmermann)

Bismarckstraße 1960 neu aufstellte, wozu man einen Schutzraum im Keller nutzte, war zunächst nur eine Schachtel zu finden. Im Jahr 1971 entdeckte man im Rahmen eines nationalen Katalogisierungsprojektes zur Erschließung von Briefen des 19. Jahrhunderts auch

die weiteren Stücke und deren Bedeutung beim Versuch, die kyrillischen Texte zu lesen. Den frisch gehobenen Schatz klebte man dann – langer bibliothekarischer Tradition folgend – teils in Bindemappen, um ihn für die zukünftige Nutzung besser zu sichern, und nahm ihn

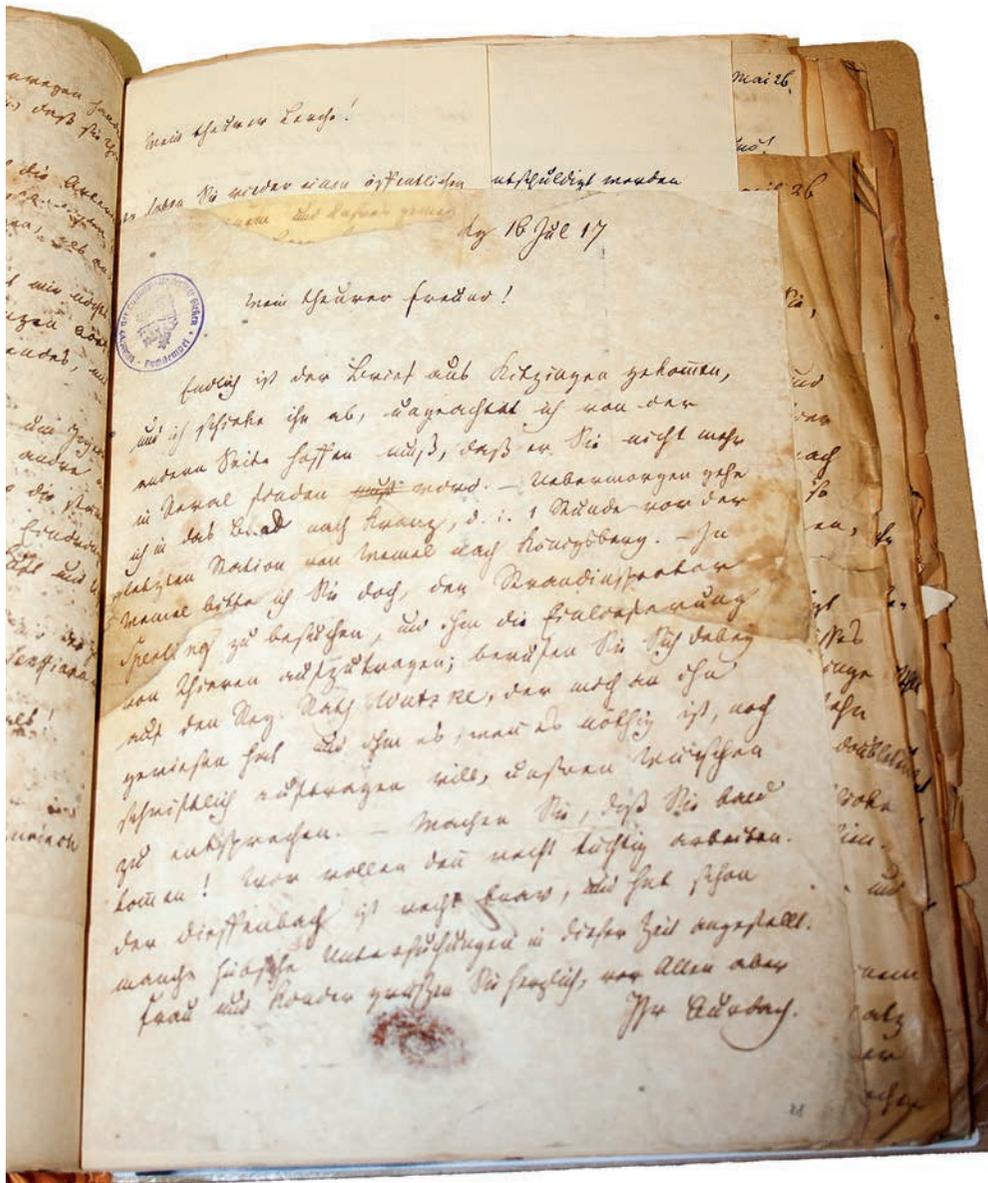


Abb. 7: Brüchige Seiten und Textverlust in der Falz (NL Baer Briefe 4, Bl. 88r, vor der Restaurierung). (Foto: Barbara Zimmermann)

jetzt unter die Nachlässe auf. Von insgesamt 27 neu geordneten Briefbänden wurden die ersten 15 gebunden und von weiteren 46 Bänden, die überwiegend Schriften, aber auch Schreiben enthalten, 42. Es führte zum gegenteiligen Effekt. Durch den Gebrauch wurden die nun verbundenen Blätter besonders an den äußeren Kanten noch brüchiger als sie es ohnehin waren. Außerdem lässt sich der Text in der Nähe des Falzes nicht immer lesen. Hinzu kommen schon bestehende Schäden am Papier aus älterer Zeit durch Transporte sowie Auslage-

runge und nicht zuletzt durch einen Brand in Stiedas Wohnung 1918.

Deshalb ist es dringend erforderlich, gerade die Briefbände aufzulösen bzw. zu vereinzeln. Dazu erhalten die im Durchschnitt zwischen 280 und 300 Blätter umfassenden Bände in der Bibliothek zunächst eine Bleistiftpaginierung, um die Reihenfolge zu erhalten. Fotos dokumentieren den „alten“ Zustand. Bei der Restaurierung werden dann die Blätter vorsichtig vom Leim des Buchrückens befreit und – soweit erforderlich – gereinigt. Beschädigtes brüchiges Papier kann dabei durch das behutsame Aufbringen von hauchdünnem Japanpapier gesichert werden. Eine Dokumentation hält die Arbeitsschritte fest, damit sie später nachvollziehbar bleiben. Zur nachhaltigen Aufbewahrung erhalten die einzelnen Blätter Schutzumschläge aus säurefreiem Papier und mehrere zusammen eine Kartonage. Die ersten drei Briefbände konnten in den letzten Jahren aus Eigenmitteln der Universitätsbibliothek neben weiteren bedrohten Objekten der historischen Bestände restauriert werden. Dank der Spende der Hochschulgesellschaft sind jetzt gleichzeitig die Bände 4 bis 6 vor weiterer Zerstörung gerettet worden, einen zusätzlichen (Band 7) hat die Bibliothek übernommen.

Erki Tammiksaar, der heute das Baer-Museum in Tartu leitet, legte 1999 ein verdienstvolles Findbuch zum Nachlass vor, das auf erste Arbeiten von Vello Kaavere (†1994) zurückgeht. Aufgrund der hohen Briefzahl verzeichnet es diese Korrespondenz summarisch. Die zeitintensive Einzel- und in-

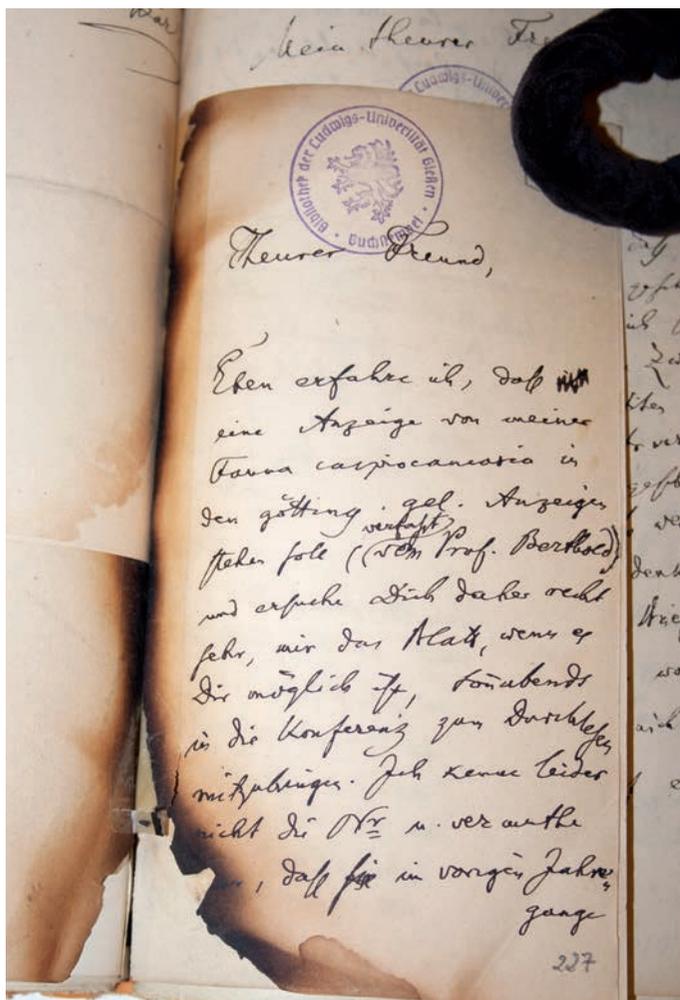


Abb. 8: Spuren des Wohnungsbrandes von 1918 (NL Baer Briefe 6, Bl. 227r, vor der Restaurierung). (Foto: Barbara Zimmermann)

haltliche Tiefenerschließung stehen noch aus. Erst wenn alle Korrespondenz-Bindemappen geöffnet sind, lässt sich diese sowie eine vollständige Digitalisierung der Stücke umsetzen. Im Rahmen eines inzwischen angedachten, auf mehrere Jahre angelegten internationalen Kooperationsprojektes „Karl Ernst von Baer digital“ ist die

digitale Edition und Transkription der Korrespondenz letztlich aller Nachlassteile geplant, die als Grundlage für eine wissenschaftliche Netzwerkanalyse dienen soll. So lässt sich etwa der Aufgriff und die räumliche sowie zeitliche Verbreitung wissenschaftlicher Ideen, Termini und Methoden in Baers Umfeld und deren Diskurs un-

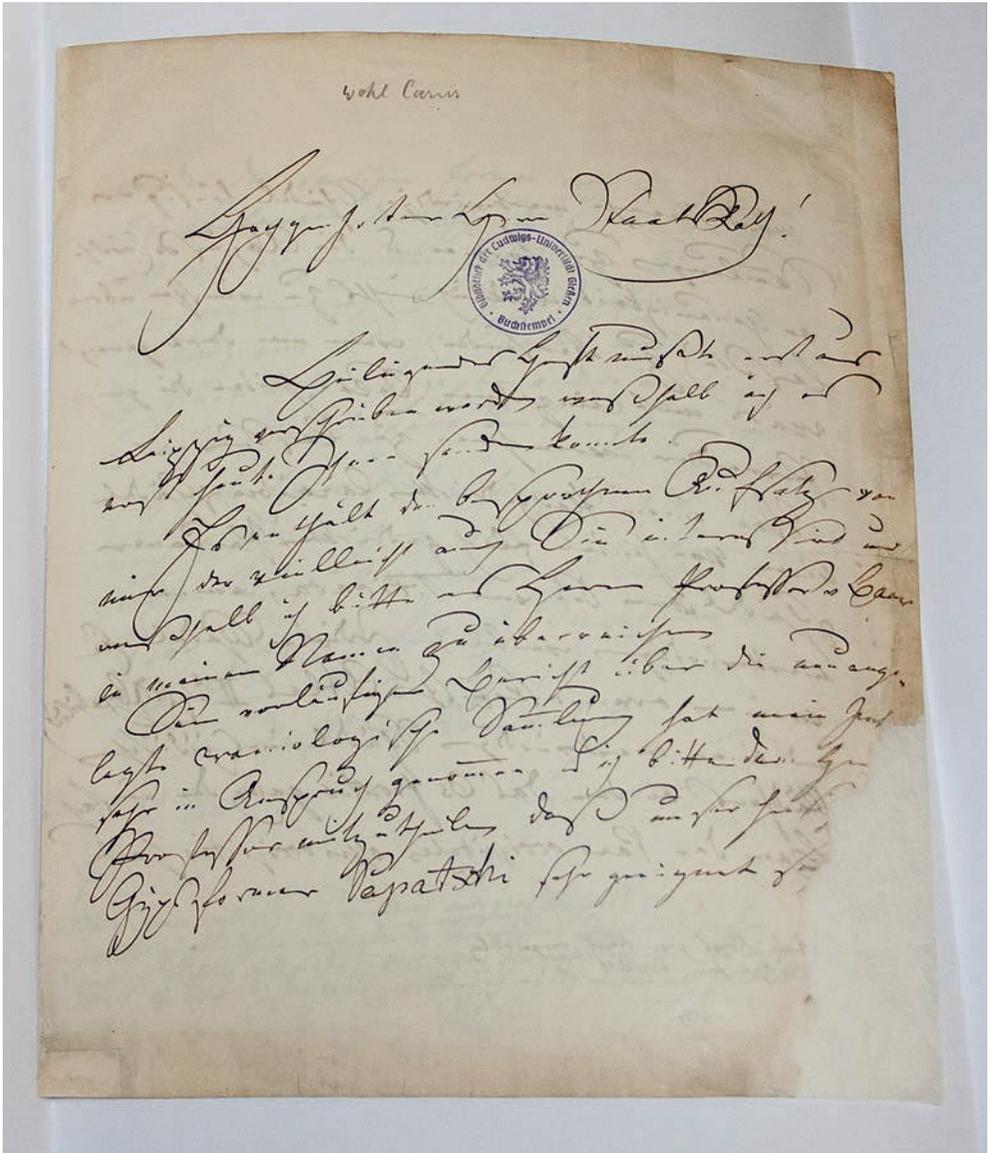


Abb. 9: Vereinzelter Brief von Karl Gustav Carus (1858) nach der Restaurierung, eingeschlagen in säurefreies Papier (NL Baer Briefe 4, Bl. 204r). (Foto: Barbara Zimmermann)



Abb. 10: Der Nachlass Baer im Sondermagazin der Universitätsbibliothek.
(Foto: Barbara Zimmermann)

tersuchen. Doch zuvor gilt es, noch weitere acht Bände aufzulösen.

Literatur:

Baer, Karl Ernst von: Materialien zur Kenntnis des unvergänglichen Boden-Eises in Sibirien. Unveröffentlichtes Typoskript von 1843 und erste Dauerfrostbodenkunde. Hrsg. von Lorenz King. Gießen 2001 (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen 51) (urn:nbn:de:hebis:26-opus-36492).

Dressendörfer, Werner, und Littger, Klaus Walter: Hortus Eystetensis. Köln 2015 [Erscheinungstermin 2016].

Tammiksaar, Erki: Findbuch zum Nachlass Karl Ernst Baer (1792–1876). Nach Vorarbeiten von Vello Kaavere. Gießen 1999 (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen 50) (urn:nbn:de:hebis:26-opus-36504).

Kontakt:

Universitätsbibliothek
Gießen
Otto-Behaghel-Straße 8
35394 Gießen
direktion@bibsys.uni-
giessen.de

Olaf.Schneider@bibsys.uni-
giessen.de